

„Wir haben Katholiken, Lutheraner, Reformierte“

Konfessionelle Prägungen der protestantischen Landgemeinden um Memmingen um 1860

Wolfgang Zorn

Die einstige Freie Reichsstadt Memmingen¹ war seit der Reformationszeit eine in den zwei Pfarreien St. Martin und Unser Frauen zu über $\frac{9}{10}$ evangelische Stadt. Erst nach dem Übergang an Kurpfalzbayern 1803 wurden die ersten Katholiken als Bürger aufgenommen, 1804 erhielten sie eine eigene Stadtpfarrrei im Landkapitel Ottobeuren. Die Volkszählung von 1862 ergab dann 5789 evangelisch-lutherische, 21 evangelisch-reformierte und 1713 katholische Einwohner. Die Stadt ging aber, als sie bayerisch wurde, nicht allein, sondern zusammen mit den lutherischen Ortsgemeinden ihres ansehnlichen Stadtterritoriums an den neuen Stadtherrn über. Aus diesem Landgebiet wurden die Orte Amendingen (überwiegend katholisch), Buxach, Dickenreishausen, Eisenburg, Steinheim und Volkratshofen mit Illerfeld durch die Gebietsreform von 1972 Teile der Stadt selbst. Zum Landkreis Unterallgäu kamen Arlesried, Erkheim (überwiegend katholisch und mit zweiter Pfarrkirche Untererkheim vom ehemaligen Reichsstift Ottobeuren her), Frickenhausen, Lauben, Memmingerberg mit Künersberg und Woringen (teils katholisch).² Kirchlich hatte die Reichsstadt ihre zehn Pfarreien Arlesried, Buxach, Dickenreishausen, Erkheim, Frickenhausen, Lauben, Memmingerberg, Steinheim, Volkratshofen und Woringen auch mit Pfarrern zu versorgen. Die Pfarrer von Memmingerberg und Buxach wohnten in der Stadt selbst, der erstere war zugleich Lehrer an der Lateinschule. Noch in den 1890er Jahren wurde die Kirchengemeinschaft der Landgemeinden „Der Heilige“

-
- 1 W. Jahn, H. W. Bayer, U. Braun (Hg.), Die Geschichte der Stadt Memmingen I: Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt, Stuttgart 1997. W. Jahn, J. Kirmeier, Th. Bayer, E. Brockhoff (Hg.), Geld und Glaube. Leben in evangelischen Reichsstädten (Memmingen), Ausstellungskatalog Haus der Bayer. Geschichte Augsburg 1998. P. Hoser, Die Geschichte der Stadt Memmingen II. Vom Neubeginn im Königreich Bayern bis 1945, Stuttgart 2001.
 - 2 P. Blickle, Memmingen. Historischer Atlas von Bayern, Teil Schwaben, 4, München 1967. A. Haisch, A. Kolb (Hg.), Landkreis Unterallgäu Bd. 2, Mindelheim 1987; zu den evang. Kirchen Bd. 1, 269–273 (W. Zorn).

unter dem „Heiligenpfleger“ im Kirchenvorstand genannt. Die ganze Gruppe der Landpfarreien blieb in bayerischer Zeit bei dem 1811 begründeten Dekanat Memmingen. Zu diesem gehörten bis 1849 auch die reformierten Diasporapfarreien Grönenbach, Herbshofen mit Filiationkirche Theinselberg. Deren Pfarrer waren aber 1824–1909 konvertierte ehemalige Lutheraner³ und noch heute nehmen diese beiden Pfarrer an den Memminger Dekanats-Pfarrkonferenzen als Gäste teil.

Politisch wurde der Memminger Raum, abgesehen von der Stadt selbst, hauptsächlich dem bayerischen Landgericht Ottobeuren unterstellt, ein Südtteil dem Landgericht im Markt Grönenbach, beide seit 1862 im Bezirksamt Memmingen. Die sogenannten Patrimonialgerichte von Memminger Patriziern mit Landschlössern erloschen durch die Revolution von 1848/49.⁴ In Ottobeuren wurde erst 1835 von Augsburg aus wieder ein Benediktiner-Priorat begründet, das auch die Pfarrei übernahm, aber erst 1918 wurde Ottobeuren wieder eine eigene Abtei.⁵

Die Stadt Memmingen hat 1997 und 2002 zwei starke Bände einer wissenschaftlichen Stadtgeschichte herausgegeben, die jeweils ausführlich auch ihre kirchlichen Verhältnisse behandeln. Im zweiten Band über die Jahre 1802–1945 hat der beauftragte Autor Dr. Hoser zwei Kapitel der evangelischen und der katholischen Kirche gewidmet, wobei im katholischen ein besonderer Abschnitt dem Verhältnis von evangelischer und katholischer Bevölkerung im Zeitraum gilt. Die Entwicklung in der Stadt selbst muss für das Thema des Beitrags nur kurz skizziert werden. Sie zeigt im Ganzen ein Bild konfessioneller Toleranz und auch die Wirksamkeit einer Pax Bavarica unter verfassungstreuen katholischen Königen als *summi episcopi* der protestantischen Landeskirche(n). Ein 1837 aufziehender katholischer Stadtpfarrer, der sich durch Strenge in der Mischehen-

3 K. F. Stark, Die evangelisch-lutherischen Landgemeinden des Kapitels Memmingen, Memmingen 1894. A. Kemnitzer (Red.), Evangelisch im Unterallgäu. Erbe der Reformation, Diaspora und Ökumene. Die evangelischen Gemeinden im Dekanat Memmingen am Ende des 20. Jahrhunderts, Erlangen 1986 (mit Bildern der Kirchen). L. Heidrich, Steinheim. Ein Ort im Unterallgäu, Steinheim 1995, zur Kirche bes. 203–221. Th. Klein (Red.), 900 Jahre Lauben (1099–1999), Kirche teils Bilder) 40–58. P. Hoser, Die reformierten Gemeinden in den Herrschaften Grönenbach, Rotenstein und Theinselberg im Allgäu, in: P. Friess, R. Kiessling (Hg.), Konfessionalisierung und Region, Konstanz 1999 (bis 1803).

4 Bis 1821: H.-K. Frh. v. Ruepprecht, Die Memminger Patrizier, Memminger Geschichtsblätter 1981/82. Für 1826–1892: F. Claus-F. Döderlein, Memminger Chronik, Memmingen 1894, VIII. Patrizier, 309–318.

5 Th. Rolle, Die Gründung der Benediktinerabtei St. Stephan in Augsburg durch Kg. Ludwig I. v. Bayern im J. 1835, Studien und Mitt. des Benediktinerordens 97, 1986, 117.

frage in der eigenen Pfarrgemeinde unbeliebt machte, musste auf Betreiben des Bischofs und des Regierungspräsidenten von Augsburg das Feld räumen. Innerlutherisch führte die Einführung eines neuen bayerischen Gesangbuchs anstelle des bayerischen von 1815 und einer neuen Liturgie im Geiste von Löhes fränkischer Erweckungsbewegung 1855 und 1857 zu meist stillen schwäbischen Vorbehalten. Eine Laienversammlung forderte die Kirchenvorstände auf, die Wiederabschaffung der neuen Liturgie zu erwirken. Man trennte sich nicht leicht von seit Jahrhunderten gewohnten, kargeren „oberdeutschen“ Gottesdienstformen. 1871 trat ein abgesetzter rebellischer Stadtvikar, ein Memminger, gegen den Dekan mit dem Vorwurf auf, er habe sich in Einzelpunkten zu sehr den Lehren der katholischen Kirche angenähert, und rügte andererseits die Pfarrer als Reformierten-„Unionisten“. Er gründete eine kleine Freie evangelisch-lutherische Gemeinde außerhalb der Landeskirche, die sich als Glied der Gemeinschaftsbewegung und einer evangelischen Freikirche bis heute behaupten konnte. Obwohl die katholischen Stadtpfarrer seit 1864 Landtagsabgeordnete der katholisch-konservativen Bayerischen Patriotenpartei waren, blieb der städtische Religionsfrieden bis in die 1920er Jahre erhalten.⁶

Als König Max II. die Stadt- und Landgerichtsärzte 1858 mit der Abfassung eines erweiterten Physikatsberichtes d. h. Amts- und Armenarztberichtes zu einer volkswissenschaftlichen Quelle beauftragen ließ, enthielt das ihnen vorgegebene Fragenformular auch die Schlussfrage nach geistiger Konstitution der jeweiligen Gerichtsbevölkerung einschließlich ihrer religiösen Haltung. Der Bericht des Memminger Bezirksgerichtsarztes über die Stadt von 1860 fiel sehr knapp aus. Dr. Georg v. Höble schrieb: „... zeichnet sich die Bevölkerung besonders durch Nüchternheit, Ordnungsliebe und Friedfertigkeit aus“, aber zur Religion: Es „herrscht aber in gewissen Kreisen Aberglaube, Mysticismus, überhaupt eine Bornirtheit, über welche man oft in Erstaunen gesetzt wird. Diese verkehrte geistige Richtung wird von einer bestimmten Seite her systematisch genährt, und hat schon die betrübendsten Früchte getragen“.⁷

Eine weit ergiebiger Quelle stellen die Physikatsberichte von Ottobeuren und

6 P. Hoser (Anm. 1), Teil II, 11: Die evangelisch-lutherische Kirche in Memmingen 293–314; Die katholische Kirche in Memmingen, 315–337. Zu 1855/57 301 f. und Clauss-Döderlein (Anm. 4), 229, zur freien Gemeinde A. Hörgers 1871 auch F. W. Kantzenbach, *Evangelischer Geist und Glaube im neuzeitlichen Bayern*, München 1980, 353 f.

7 Bayer. Staatsbibliothek München, Handschriftenabt., Cod. germ. 6874/110, vorletzte S. und S. davor. Zitat daraus bei Hoser (Anm. 6), 820.

Grönenbach dar. Die äußere Kirchengeschichte der Memminger Landgemeinden einschließlich der reformierten und der jungen Stadtgemeinde in Mindelheim (Pfarrei 1911) ist zwar schon 1894 von dem gebürtigen Rieser Karl Friedrich Stark, Pfarrer in Steinheim, von der Reformation bis zur Gegenwart in einem Buch dargestellt worden (s. Anm. 3), jedoch wurde darin von der Kirchentrennung an auch die örtliche katholische Nachbarschaft nicht berücksichtigt und auf Vergleiche verzichtet. Umso willkommener muss eine schriftliche Quelle sein, die Blicke in das innere Leben dieser Gemeinden in ihrem weltlichen und auch geistlichen Alltag im 19. Jahrhundert tun lässt.

Die Physikatsberichte zerfallen nach dem vermutlich von Verwaltungsbeamten verfassten Frageformular jeweils in einen topographischen und einen hier interessierenden ethnographischen Teil. Für ganz Schwaben ist ihre schrittweise kritische Volledition durch die Heimatpflege im Gange und der Tagungsband der vorbereitenden wissenschaftlichen Tagung vom März 2001, mit Forschungsgeschichte und Bibliographie, steht vor der Drucklegung.⁸ Darum sei hier nur der ethnographische Inhalt in Stichworten vermerkt: 5. Bevölkerung, 6. Wohnungsverhältnisse, 7. Kleidungsweise, 8. Nahrungsweise, 9. Beschäftigung, 10. Lagerstätten, 11. Wohlstand, 12. Reinlichkeit, 13. Vergnügungen, Feste, besondere Gewohnheiten, 14. Eheliches Leben, 15. Geistige „Constitution“ der Bevölkerung. Die vorgesetzten Amtsärzte der Augsburger Kreisregierung gaben die Berichte Ottobeuren und Grönenbach wie die meisten anderen ohne korrigierende Zusätze an das Innenministerium weiter. Die örtlich zuständigen kirchlichen Dekane wurden in die Befragung nicht mit eingeschaltet, lediglich ausnahmsweise Aussagen einzelner Pfarrer in die Berichte mit aufgenommen. Die Ärzte selbst kannten zwar Alltag, Familienumwelt, Körper und Geistesart der ihnen anvertrauten Menschen seit Jahrzehnten aus unmittelbarer Erfahrung, waren aber gerade für die ihnen mit abverlangten religiösen Beurteilungen selbst unterschiedlich vorgeprägt.⁹ Der Ottobeurer und der Grönenbacher, Dr. Johann L. Forster (geb. 1802 in Immenstadt) und Dr. Johann Nepomuk

8 P. Fassl, R. Kiessling (Hg.), Zur Analyse volkskundlicher Umfragen und verwandter Quellen, Augsburg 2002. Darin: W. Zorn, Zur Forschungsgeschichte der Physikatsberichte. G. Willi, Quellenkritische Anmerkungen zu den Physikatsberichten von Schwaben. P. Fassl (Hg.), G. Willi (Bearb.), Quellen zur historischen Landes- und Volkskunde Bd. 3: Die Physikatsberichte aus dem Landkreis Dillingen a. d. Donau (Bissingen, Dillingen, Lauingen, Wertingen), Augsburg 2002, mit Biographie der Ärzte. Bd. 4: Die Physikatsberichte aus dem Landkreis Günzburg, (Burgau, Günzburg, Krumbach), Augsburg 2003. Zu Bd. 3 vgl. noch Anm. 33.

9 Bayer. Staatsbibliothek München, Handschriftenabt. Cod. germ. 6874/136 und /59 (1860 und 1861).

Martin (geb. 1804 in Mickhausen), waren seit 1834 bzw. etwa dieser Zeit im Staatsdienst. Beide waren katholisch, hatten aber schon aus der Studienzeit in München nicht nur Akademiker-Selbstbewusstsein, sondern auch – in verschiedenem Maße – Anreize zur Kritik an der in konservativer Routine verharrenden Landgeistlichkeit mitgebracht.¹⁰ In den Berichten wird nur an der katholischen der Maßstab einer idealen christlichen Religion angelegt. Die Volksfrömmigkeit der Laien findet nur geringes Verständnis. Beide Ärzte bezeichnen ihre eigenen Amtsbezirke als „Oberschwaben“. Schon im ersten ethnographischen Abschnitt 5 über Charakteristisches in der physischen und „intellectuellen Constitution“ der Bevölkerung schreibt Dr. Forster aber heimatstolz und ohne konfessionelle Unterscheidung: *„Es ist also nach allem diesem die oberschwäbische Bevölkerung immer zu den intelligenteren des bayerischen Vaterlandes zu zählen, was auch die Lobredner anderer Gebiete desselben dagegen sagen mögen.“*¹¹ Der Grönenbacher Bericht zieht immer wieder konfessionelle Vergleiche zwischen Katholiken, Lutheranern und Reformierten und wagt schon in diesem Teil die Aussage, hübsche Mädchen finde man *„mehr als bei Katholiken bei Lutherischen, namentlich bei Reformierten, aber frühzeitige geschlechtliche Ausschweifung“* werde jeweils *„von Lutherischen und Reformierten mehr toleriert als von Katholischen“*.¹² Verhaltensweisen waren im Formular aber eigentlich erst gegen Ende gefragt. Zunächst war nach äußeren Lebensformen zu schauen.

Im Abschnitt 6 über die Wohnungen schildert der Grönenbacher Bericht die Bauernstuben. In jedem katholischen Hause finde man Herrgottswinkel, Weihwasserkessel und ein Heiligenbild unter Glas und Cruzifix, aber *„in keinem einzigen reformierten findet man ein Cruzifix oder Heiligenbild. An den höheren Stubenwänden alter reformierter Häuser liest man allenthalben Bibelsprüche, und in der Tischecke meist unter Glas und schwarzen Rahmen von Efeu-*

10 H. Oettinger, General-Schematismus sämtlicher zur Praxis berechtigter Civil- & Militärärzte Bayerns, ein statist. Beitrag zum Intelligenzblatt bayerischer Ärzte, München 1854. Eigene Veröffentlichungen von Dr. Forster und Dr. Martin außer den Dissertationen sind nicht bekannt. Einzelstellen aus beiden Berichten sind abgedruckt in bei Prof. Dr. Dr. Christian Probst, Techn. Universität München eingereichten medizinischen Dissertationen: M. Völker, E. J. Wormser, Alltag und Lebenszyklus in Bayerisch-Schwaben. Rekonstruktion ländlichen Lebens nach den Physikatsberichten der Bezirksärzte aus den Jahren 1858–1861, (6.2: Mentalität und Lebenseinstellung, 67–76), München 1991, sowie in der Münchner sozialwiss. Dissertation von M. Bergmeier, Wirtschaftsleben und Mentalität. Modernisierung im Spiegel der bayerischen Physikatsberichte (Mittelfranken, Unterfranken, Schwaben, Pfalz, Oberpfalz), München 1990. Zu den Berichtsabschnitten 7 und 13–15 s. unten Anm. 13 und 25.

11 136, 17.

12 59, 22.

girlanden umschlungene, zierlich geschriebene oft sehr gelungene Verse, die auf Geburt, Verhehlung, Tod von Kindern, Eltern, nahen Verwandten Bezug nehmen und unter Anführung des Textes, über den der Pfarrer bei den bezüglichen Copulationen, Taufen und Sterbefällen seine Rede hielt. Ähnliche Tafeln findet man häufig in lutherischen Häusern, aber auch Cruzifixe und Heiligenbilder“ (!)¹³

Die Abschnitte 7 über die Kleidungsweise nach Verschiedenheit von Geschlecht, Stand, Alter wurden von Heimatpfleger Dr. Dr. Alfred Weitnauer bereits 1957 samt zeitgenössischen Trachtenbildern in einem hübschen Schwaben-Bändchen veröffentlicht. Dr. Forster von Ottobeuren schrieb kurz: „*Von einer national – (!) ländlichen Tracht sind nur noch auf dem platten Lande und auch da mehr oder weniger entstellte Reste übrig geblieben.*“ Nur in der Frauen-tracht unterschieden sich Protestantinnen noch von den bunten Farben der Katholikinnen: „*Mehr der älteren Sitte anhängend ist die Tracht der protestantischen Gemeinden sowie selbe dort auch einfacher und in mancher Hinsicht zweckmässiger erscheint. Insbesondere hat sich diese von jener oben angedeuteter geschmacklichen Durchmischung bisher am fernsten gehalten, und ist überdies, da meist schwarze Stoffe gewählt werden, sowohl der Abnützung als dem steten Wandel weniger unterworfen.*“ Für Grönenbach wurde Dr. Martin ausführlicher und unterschied sogar wie häufig noch Katholiken-, Lutheraner- und Reformierten-Tracht von Frauen und Mädchen, auch alten Bauern und jüngeren Männern. Der Grundunterschied folgte wie auch im Ries offensichtlich der Gottesdienstkleidung von Priestern und Pfarrern. Freilich galt, „*dass die Mode allmählig alle Schichten unserer ländlichen Bevölkerung durchdringt. Am meisten Einfluß übt sie zunächst auf die Katholiken, nach diesen auf Reformierte, dann Lutherische*“¹⁴.

Zu 7: Nahrungsweise bringt der Grönenbacher Bericht drei feststehende Speisefolgen für Hochzeitsessen bei Lutheranern (8 Gänge), Reformierten (10 Gänge) und Katholiken (11 Gänge) mit, dabei Rinds-, Kalbs- und Schweinebraten, bei Reformierten und Katholiken auch Leber und Blut- und Leberwurst und Torte im Dessert. Heimlich Abergläubische mochten dem Leber-Essen noch immer eine Schutzwirkung gegen Verzauberung zutrauen.¹⁵

Zu 12: Reinlichkeit kommt auch bei Dr. Martin – Grönenbach der Schwaben-

13 59, 26.

14 A. Weitnauer, Tracht und Gwand im Schwabenland 1, Kempten 1957, 113–117, 166 f. 136, 22; 59, 30–32.

15 59, 33–34.

stolz ohne Konfessionsunterschied hoch: „... so theilen doch die Leute nirgends ihre Wohnungen mit jungen Schweinen, Enten oder Hennen, wie noch so häufig in Altbaiern und in dem vielgepriesenen Frankenlande.“¹⁶

Am ergiebigsten für das vorliegende Thema sind natürlich die letzten drei Fragenbereiche.

Zu 13: Vergnügungen, Feste, besondere Gewohnheiten bemerkt der Grönenbacher Bericht zum Musikvergnügen nach Hervorhebung der Blechmusik: „Bei Katholiken wird der Kirchengesang in der Neuzeit erst eingeführt. Bei Lutherischen und Reformierten war er von jeher üblich. Namentlich unter diesen finden sich viele treffliche Stimmen, aber es fehlt ihren Pfarrern und Lehrern Lust und Geschick sie auszubilden. Wie anderwärts finden sich auch bei uns die Natursänger unserer männlichen Jugend bei öffentlichen Unterhaltungen zusammen, aber ihr Gesang hat nicht die Frische, Kraft und Reinheit des Gesanges der Alpenbewohner.“¹⁷ Zu den Festen schreibt Dr. Martin: „An Kirchweihagen wird bei uns Tanzmusik nicht gehalten ... Bei Katholiken werden Leichenschmäuse gehalten ... Lutherische halten einen kleinen Leichenschmaus im Hause, nicht aber Reformierte: höchstens spenden diese weisses Brod.“¹⁸ Dann folgt die Schilderung der konfessionellen Ordnungen der kirchlichen Hochzeit, wobei in allen drei Fällen in der Festtracht öffentlich angezeigt wurde, ob die Braut noch Jungfrau war: nur dann trug sie einen Kranz auf dem Kopfe. „Lutherische Bräute sind dunkelgekleidet und tragen Kränze, lange Zöpfe am Ende mit 2 Rosen und langen rothen seidenen Bändern, die bis ans Ende der Röcke reichen. Die Nächsten [Brautjungfern] sind ebenso gekleidet, aber ohne Zöpfe und Bände. Bräute die nicht mehr Jungfrauen sind, müssen sich wie Ehrenmütter kleiden. Auf solchen Hochzeiten dürfen selbst Jungfrauen keine Kränze tragen. Mädchen, welche die Jungfrauschaft verloren, dürfen bei Hochzeiten nur mit Haube erscheinen. Ist der Hochzeiter nicht mehr Jüngling, so sind Ehemänner seine Nächsten. Die jungfräuliche Braut führt der Vorsteher zum Traualtare, die der Jungfrauschaft verlustige die Gattin desselben ... Die Pfarrergattin ist ex officio Hochzeitsgast; dem Pfarrer werden Speisen ins Haus geschickt.“ Bei Reformierten: „Auch ihre Bräute sind schwarzgekleidet und tragen Kränze. Sind sie keine Jungfrauen, dann müssen sie ein weisses Häubchen tragen ... Die jungfräuliche Braut führt der Lehrer zum Traualtare ..., die deflorirte muss den Gang allein machen.“¹⁹

16 59, 40.

17 59, 42.

18 59, 42.

19 59, 43–44.

Der Ottobeurer Bericht vermeldet zu Begräbnissen: „In einigen protestantischen Gemeinden besteht bei Beerdigungen der Gebrauch, die Leiche mit dem Haupt gegen Westen ins Grab zu legen, um am Tage der Auferstehung dem von Osten aufgehenden Licht und Leben ins Angesicht schauen zu können. Gewiss ein sinniger Gebrauch!“²⁰

Im Abschnitt 14 „Eheliches Leben, gewöhnliche Zeit der Eingehung desselben; Hang zur Ehelosigkeit; Fruchtbarkeit; Geschlechts-Ausschweifung; Achtsamkeit bei Schwangeren und Wöchnerinnen“ verhielten sich die Referenten unterschiedlich. Dr. Forster wollte nicht mehr über Ausschweifungen wissen als was die Statistik der unehelichen Geburten auswies. Er teilte aber zufrieden mit: „Es ist bemerkenswert, dass nach einer Mittheilung des Pfarrers einer nicht unbedeutenden protestantischen Gemeinde [Pfarrer Andreas Kühle von Erkheim, im Amt 1829–1861] er während seiner dreissigjährigen Amtsführung sich nicht nur keines Scheidungsfalles, sondern auch nicht einmal eines erheblichen ehelichen Zwistes erinnert.“²¹

Dr. Martin von Grönenbach wiederholte aber seinen Eindruck von der Auswirkung des evangelischen Verzichts auf das Ehesakrament: „Man darf annehmen, dass unsern Katholiken im allgemeinen die Ehe heiliger ist als den Lutherischen und Reformierten... Hausfreunde, resp. Hausfeinde, Attribut so vieler Familien in Städten, sind rar bei uns und wenig respectirt; Maitressen zu halten, ziemt ohnehin nur grossen Herrn.“ Jedoch: „... sind doch auch Geschlechtsausschweifungen häufig, freilich nicht gleich häufig in jeder Gemeinde. Bei Protestanten um Memmingen, bei Reformierten – bei diesen erst in neuerer Zeit – häufiger als bei Katholiken.“ Selbst die kleine Stadt sieht der Grönenbacher Arzt als sittliche Gefahr: „Eigentliche Scorta [Dirnen] gibt es nicht, doch will fama wissen, es komme vor, dass Landmädchen sich so sehr vergessen, dass sie nach Memmingen gehen und sich dort für Geld preisgeben.“²²

Es bleibt das letzte und zentrale Kapitel 15 „Geistige Constitution der Bevölkerung; Neigung zu höherer Ausbildung; Verharren an der Heimath und ihrem Leben; religiöse Haltung des Volkes; Hang zum Mysticismus, Schwärmerei, Aberglauben“. Zur allgemeinen Geistesart berichtete Dr. Forster für Ottobeuren: „Während der katholische Bauer redseliger und gemütlicher ist, erscheint der Protestantische eher wortkarg, besonnen und berechnend... Übrigens richtet sich der Grad der Rede- und Ausdrucksfähigkeit deutlich nach dem genossenen mehr

20 136, 32.

21 136, 33.

22 59, 46, 47.

oder minder ausreichenden Elementarunterricht und es gibt daher viele, die in dieser Beziehung den Erwartungen in mehr als genügender Weise entsprechen. Leider endet aber gewöhnlich mit dem Übergang in die Feiertagsschule auch der Sinn für weitere elementare Ausbildung und wenige Jahre nach dem Austritt aus letzterer ist das Erlernte vergessen oder doch auf ein Minimum reducirt und nur die wenigen, die sich den wissenschaftlichen Studien widmen, machen hiervon eine mehr oder weniger rühmliche Ausnahme.“²³ ...Im Grönenbacher Bericht heißt es dazu: „Die Neigung zu höherer Ausbildung ist gering. Classische Bildung erhalten wenige, meist nur die Söhne der öffentlichen Bediensteten. Wer ausserdem studiert, widmet sich in der Regel der Theologie.“

Der Bauer sieht jeden mit scheelen Augen an, der sich einem anderen Fache zuwendet. Noch weniger Neigung zu Studien als Katholiken haben Lutherische und Reformierte. Aus der wohlhabenden reformierten Gemeinde Grönenbach hat seit Menschengedenken nicht einer studiert.“²⁴ Dr. Martin fährt dann fort: „Wir haben Katholiken, Lutheraner, Reformierte. Die Protestanten wohnen in 4 nördlichen Gemeinden innermischt, die Reformierten zerstreut in den Gemeinden Grönenbach und Zell. Im Handel und Verkehr, im Umgange überhaupt reflectirt man nicht auf die Confession. Man lebt friedlich zusammen, wenn nicht, wie noch in meiner Zeit, Pfaffen (!) die Eintracht zu stören suchen.“²⁵ Damit sind zwar offenbar Geistliche überhaupt gemeint, aber man sollte diese Distanzierung des Autors in Erinnerung behalten, wenn man sich seiner Beurteilung der Volksfrömmigkeit in den „Gemeinden um Memmingen“ zuwendet.

Was die Katholiken anlangt, so hat der Volkskundler der Katholischen Universität Eichstätt Prof. Dr. Walter Pötzl bereits 1991 Einzelstellen aus dem Grönenbacher Bericht in seinem Beitrag „Volksfrömmigkeit“ in W. Brandmüllers Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte, Band III veröffentlicht: Exkurs: Die „religiöse Haltung des Volkes im Urteil der Landgerichtsärzte um 1860“.²⁶ Schon aus diesem Grunde braucht hier nicht der ganze Originaltext wiedergegeben zu werden, der dann zusammen mit dem Ottobeurer Bericht ohnedies in der Augsburgener Edition erscheinen wird. Was von den beiden Medizinern all-

23 136, 38.

24 59, 48.

25 59, 48–49.

26 W. Pötzl, Volksfrömmigkeit. § 68 Exkurs: Die „religiöse Haltung des Volkes“ im Urteil der Landgerichtsärzte (um 1860), in: W. Brandmüller (Hg.), Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte III. Von der Säkularisation bis zur Gegenwart, St. Ottilien 1991, 822–831. Allgemein auch Chr. Probst, Die Frömmigkeit des Landvolkes. Aus den Berichten bayerischer Amtsärzte um 1860, Zs. f. bayer. Landesgesch. 57, 1994, 405 ff.

gemein über Religiosität im idealen Sinne geäußert wird, bezieht sich aber auf alle christlichen Bekenntnisse im Lande.

Dr. Forster von Ottobeuren schreibt: *„Wenn auch im allgemeinen gesagt werden muss, dass die religiöse Haltung ohne tiefe Empfindung, ohne Wärme, Begeisterung, Überzeugung und treue Anhänglichkeit an den Glauben der Väter ist, so achtet und übt das Volk doch den Cultus seines Bekenntnisses mit einem lobenswerten Grad von Gewissenhaftigkeit, wenn auch nicht durchdrungen von deren Würde und Bedeutung. Frivolität und Spöterei in religiösen Dingen ist eine seltene und nur bei wenigen Gesunkenen vorkommende Erscheinung. Und ist auch der Gottesdienst bei vielen ein auf Gewohnheit und Erziehung begründeter, und daher mehr äusserlich als innerlich, so ist doch auch diese äusserliche Darlegung ein Beweis des Gefühls der inneren Notwendigkeit, ein Beweis der Ehrfurcht vor der Religion selbst und vor ihren geweihten Dienern. Das Gefühl der inneren Notwendigkeit der Religion und ihrer Segnungen aber tritt wohl am meisten hervor in Zeiten der Not, Krankheit und der Todesgefahr. Referent weiss kein Beispiel, dass auch nach dem leichtsinnigsten und frivolsten Leben jemals die Tröstungen der Religion nicht dringend verlangt oder gar zurückgewiesen worden wären.*

Endlich ist auch Grübeln, Forschen und Zweifeln nicht in der Natur des Landbewohners. Was ihm von der Kirche, im Beichtstuhl, auf dem Krankenbett gelehrt wird, was noch haftet vom ersten Kinderunterricht, was ihm endlich sein autorisiertes Erbauungsbuch oder seine Bibel sagt, das nimmt er gläubig an und frivoles Perorieren unwissender Schwätzer geht meist schad- und erfolglos an ihm vorüber, jedoch weniger, weil er von seiner Lehre überzeugt ist, als weil er zu materiell und geistig zu phlegmatisch ist, um Ungewohntes in sich aufzunehmen.

Aber das Haften an den ihm eingepprägten höchsten Wahrheiten reflektirt sich auch in der politischen Richtung. Denn wenn gleich aus Mangel an eigenem Urteil bestimmbar, führt ihn sein richtiges religiöses Gefühl doch bald wieder auf die rechte Bahn und bei der bei weitem größeren Zahl fusst auf dem festen Glauben an den ewigen Lenker aller menschlichen Dinge und auf der Ehrfurcht vor demselben auch die Achtung vor der weltlichen Macht und vor dem weltlichen Gesetz. Mit einem Wort, die religiöse Haltung der Bevölkerung darf deshalb (!) eine befriedigende genannt werden, weil sie sich durch eine im allgemeinen gute sittliche Haltung manifestirt.“

Zum auch medizinisch schädlichen Aberglauben meinte Dr. Forster: *„Man hat öfters die Behauptung aufgestellt, dass die Katholiken mehr zum Aberglauben, die Protestanten mehr zum Mysticismus hinneigen. Nach übereinstimmen-*

den Ansichten hierin geltender Autoritäten sowie nach eigenen Beobachtungen und Wahrnehmungen ist von letzterem (Mysticismus) bei den protestantischen Amtsangehörigen wenig oder nichts zu finden, während der Aberglaube bei beiden Konfessionen noch immer nicht verschwunden ist. Zur Schwärmerei ist das oberschwäbische Landvolk zu indolent und wird sie je gefunden, so ergreift sie mehr das weibliche Geschlecht und ist meist mit hysterischer Exaltation verbunden... Während nun der Katholik gegen alles Unheil in Haus und Stall, leider aber auch gegen die oben angedeuteten Ausgeburten des Aberglaubens die Weihungen seiner Kirche gläubig anerkennt, ist es sonderbar, dass auch der protestantische Landbewohner der Gegend – ungeachtet ihm nach seinem Cultus jene Weihungen fremd und nutzlos erscheinen müssen, doch aus Furcht vor bösem Spuck sich sehr häufig geweihter Gegenstände bedient, um sich vor Schaden zu bewahren.²⁷

Dr. Martin – Grönenbach fuhr nach seinem Ausfall gegen die Eintracht störende eifrige Geistliche fort:²⁸ „Die Anhänger der verschiedenen Confessionen besuchen fleissig die Kirchen. Wer dies nicht thut, hat keine Religion.“ Er übt dann recht starke Kritik an katholischen Bräuchen und Wallfahrten. Es werde zwar mehr als andernorts für wohltätige Zwecke gespendet. „Jedoch werden, veranlasst durch die Geistlichen, ungleich höhere Summen gespendet für Paramente, Ausschmückung der Kirchen, Stiftung von Kaplaneien usw. ... Die heilige Schrift findet sich selten in katholischen, dagegen fast in allen lutherischen und reformierten Häusern; in den ersteren treffen wir allenthalben Goffiné Ord. Praemonstrat. Unterrichtsbuch über die Episteln und Evangelien, Pater Cochem Himmelschlüssel etc. ... Wie viel kostbare Zeit absorbiert der Formalismus, die Äußerlichkeit. In ihr geht grossentheils die wahre Religiosität unter... Unser Boden ist für den Mysticismus nicht ganz unfruchtbar. Er spuckte in meiner Zeit, wenn auch vorübergehend, unter Protestanten. Martin Boos, Canonikus zu Grönenbach, wurde desfalls am Ende des verflossenen Jahrhunderts verfolgt.“²⁹ Der Bericht schloss mit der Klage über den noch umgehenden Gespenster- und Hexenglauben. „Kürzlich hielt sich in unserem Gerichtsbezirke eine Weibsperson auf, die auf Kosten der Landleute behaglich lebte und von ihnen Geld sammelte für Messen, Bittgänge etc., die bewirken sollten, daß der Teufel Geld

27 136, 35–36.

28 59, 49–50.

29 59, 50. H. Dussler, Martin Boos, Lebensbilder aus dem bayer. Schwaben 3, München 1958, 406–421. Seine „Unterallgäuer-Erweckungsbewegung“ wirkte stark auch auf die Evangelischen. 136, 42.

bringe. Nachdem sie sich mit dem Gelde aus dem Staub gemacht, bemerkte der Ortspfarrer, als er von dem Vorfall Kunde erhielt, in einer Kanzelrede sehr treffend, „die Betrügerin gehöre ins Zucht-, die Betrogenen ins Narrenhaus.“

Der Ottobeurer Physikatsbericht schloss zu Frage 15 mit kurzen Angaben über die kirchlichen Verhältnisse seit der Reformation in Ottobeuren und anderen Pfarrgemeinden, „unter Zuhilfenahme pfarramtlicher Hinweise“. Aus dem ehemaligen Memminger Gebiet erscheinen Erkheim, Frickenhausen, Eisenburg und Lauben. „Wenn namentlich in Erkheim in noch nicht gar ferner Zeit das gegenseitige Einvernehmen der beiden Confessionen nicht eben zu loben war, so kann hierüber in unserer Zeit nicht mehr Klage geführt und darf auch diess wohl als ein Fortschritt der Gesittung des Volkes betrachtet werden.“³⁰ Der Grönenbacher Bericht kehrte am Ende ebenso vom Thema Aberglauben zur Medizin zurück.

Die beiden bald 60-jährigen Gerichtsärzte boten als gebürtige Ostschwaben in ihren ganzen Berichten zusammengenommen ein Bild dreifacher konfessioneller Prägung in einer heimischen Stadtregion. Die Zeit des Augsburger Bischofs Pankratius (v.) Dinkel und des protestantischen Oberkonsistorialpräsidenten Prof. Dr. Adolf (v.) Harless war auch für Schwaben eine Zeit der wieder vordringenden Modernisierung, wirtschaftlich bestimmt durch die einsetzende Hochindustrialisierung, in der Memmingen freilich eine viel schwächere Rolle spielte als Augsburg, Kaufbeuren und Kempten. Politisch spiegelten die Wahlen das neuerliche Aufstreben des bürgerlichen Liberalismus. Die erfahrenen ländlichen Amtsärzte erkannten und berichteten verschiedenartige Anzeichen der Veränderung zwischen Überlieferung und „Fortschritt“ auch auf ihren Dörfern.

Die eingeforderten, einmalig so breit landeskundlich erweiterten Physikatsberichte gingen von sämtlichen Ärzten in unterschiedlicher Ergiebigkeit ein. Sie waren nie zur Veröffentlichung bestimmt, sollten aber wohl als wichtige ergänzende Quelle für ein mehrbändiges Druckwerk dienen, die „Bavaria“, eine Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, 8 Teile für die Regierungsbezirke in vier Bänden 1860–1868. Gesamtherausgeber des Gemeinschaftswerks war Dr. Wilhelm Heinrich Riehl, Professor für Kulturgeschichte und Statistik an der Universität München, der als Begründer der historischen Volkskunde in Deutschland anerkannt ist. Der Bavaria-Band über den Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg erschien 1863. In ihm hatte der evangelische historische Schriftsteller und soeben Würzburger Professor Dr. Felix Dahn Abschnitte

über Haus und Wohnung, Volkssitte, Volkstracht und Nahrung bearbeitet, L. Schönchen einen nur registrierenden Beitrag zur Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts in „oberem Schwaben und Unterland“. Der religiöse Bereich war jedoch auch im Abschnitt „Sagen/Geister und allerlei Spuk“ ausgespart, im frei verkäuflichen Buch natürlich auch jede Bewertung von Menschen und Bekenntnissen. Von den oben zitierten Stellen zum Memminger Umland findet man daher nichts wiedergegeben.³¹

Über vier Jahrzehnte später veranstaltete der Bayerische Verein für Volkskunst und Volkskunde in München wieder eine volkskundliche Umfrage mittels Fragebogen-Formular. Auch da wurde nach Sitte und Brauch, Nahrung und Kleidung, Wohnung und Geräten, Glaube und Sage gefragt und fast nur aus katholischen Orten vorzugsweise von Landlehrern geantwortet. Die Schwäbische Forschungsgemeinschaft Augsburg hat unter Herausgeberschaft des Bezirksheimatpflegers die vorhandenen schwäbischen Antworten 1999 als Buch veröffentlicht. Leider ist aber aus dem Memminger Raum nur der einzige kurze Bericht des fast rein katholischen Dorfes Boos überliefert, der zum Beitragsthema nichts enthält. Lediglich der Bericht des später dazu eingemeindeten Dorfes erwähnte: „*Nur in einigen protestantischen Orten hat sich die alte Tracht erhalten*“, ohne an deren Art zu erinnern.³² Kirchliche Quellen zum Thema sind, soweit erhalten, bisher ungedruckt und teilweise schwer zugänglich.

Was die dauerhafte Wesensart der Schwaben anlangt, so hat die heutige Geschichtswissenschaft zu pauschalen Aussagen der älteren Völker- und Stämmepsychologie eine kritische Distanz gewonnen. Die übergreifende Frage der konfessionellen Prägung ist grundsätzlich durch die Forschung über den Konfessionalisierungsprozess des 16. Jahrhunderts stärker ins Blickfeld gerückt. Die langfristigen Ergebnisse des Prozesses im bekenntnisgemischtem Kleinraum, die hier Gegenstand der Betrachtung sind, widerlegen das Vorurteil, dass Katho-

31 Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern, bearbeitet von einem Kreis bayerischer Gelehrter, Bd. II. 2 Regierungsbezirk Schwaben und Neuburg, München 1863.

32 G. Willi, Alltag und Brauch in Bayerisch-Schwaben. Die schwäbischen Antworten auf die Umfrage des Bayerischen Vereins für Volkskunst und Volkskunde in München von 1908/09, Augsburg 1999. Boos-Reichau (K. Magel): 487.

R. Friedrich, Kirchliches Leben und Frömmigkeit, in: G. Müller, H. Weigelt, W. Zorn (Hg.), Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern II, 1800–2000, St. Ottilien 2000, Kap. V Evang. Kirche im Königreich Bayern, 97–120, beschränkt sich zum Thema religiöses Brauchtum nahezu auf Literaturhinweise und regional auf Franken, 102. Die bereits behandelten und edierten Physikatsberichte blieben dabei unberücksichtigt. Vgl. G. Willi, Bibliographie zu den Physikatsberichten, in: P. Fassl, R. Kiessling (Hg.), Analyse (Anm. 8).

liken in allem am konservativsten geblieben und Reformierte immer am „*fortschrittlichsten*“ geworden seien. Einfluss auf die Religiosität auf den Dörfern hatte naturgemäß die Herkunft ihrer landeskirchlichen Pfarrer, die alle an der einzigen evangelisch-theologischen Fakultät Bayerns in Erlangen Examen machen mussten, den Geist des Erlanger Neuluthertums von daher mitbrachten und zunehmend besonders aus Mittelfranken stammten. Wesentlich für protestantische Beharrenswesen war allgemein auch die Minderheits- und Diasporalage der Gemeinden im doch weit überwiegend katholischen Ostschwaben.

Eine volle Erschließung der Quellentexte würde den Vergleich mit Physikatsberichten zunächst des Rieses mit seiner katholisch-lutherischen Gemengelage der Dörfer (Berichte Oettingen und Wallerstein), aber auch etwa mit Einsendungen aus Unterfranken erfordern.³³ Diese Betrachtung müsste sofort darüber hinaus in weitere konfessionsmorphologische Überlegungen zur kulturprägenden Kraft der getrennten Bekenntnisse in der deutschen Neuzeit weiterführen müssen. Dafür fehlt als Quelle vor allem die Stimme der Dorfpfarrer, auch das regionale Zeugnis und Bild des evangelischen Landpfarrhauses. Das würde wiederum erst recht die inhaltliche Zuständigkeit eines blossen Allgemeinhistorikers, eines theologischen „Laien“ also, überschreiten. So mag dieser bescheidene freundschaftliche Beitrag zur historischen Kirchenkunde vorerst als Anregung zu Nachdenken über die Entstehung „*versöhnter Verschiedenheit*“ im Alltag dienen.³⁴

33 Für den Vergleich ist zu Anm. 8 noch hinzuzufügen, dass die Edition der Physikatsberichte aus dem ehemaligen Wirkungskreis des Jubilars soeben unter dem geänderten Haupttitel „G. Willi, Volks- und landeskundliche Beschreibungen aus dem Landkreis Dillingen“ erschienen ist. Das ehemals oettingen-wallersteinsche Landgericht Bissingen enthielt ev.-lutherische zwischen katholischen Gemeinden. In seinem Bericht heisst es zu IX. Geistige Constitution usw./Religiöse Haltung des Volkes (S. 150–153) zur Exorzismusfrage und den beiderseitigen Geistlichen: „*dass fast nur der Unterschied obwaltet, dass jener lateinisch vorging, diese aber in etwas veraltetem, kaum verständlichem Deutsch*“, 151.

34 Von den mütterlichen Vorfahren des Vf. aus der Memminger Familie Seyfried waren zwischen 1679 und 1819 drei Theologen im Stadtdienst, davon zwei Landpfarrer in Arlesried, Buxach, Dickenreishausen und Steinheim, weitere Familienmitglieder auch in Memmingerberg und Volkrathshofen sowie in der benachbarten kleinen Reichsstadt Isny.